

Symptome in der Kinderzeichnung

Autor(en): **Hugentobler, Agnes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ausprobieren und überprüfen. Ich habe bei meinen jüngsten Kindern (drei und vier Jahre alt) versucht, sie lesen zu lehren nach dieser Methode. – Es geht. Die Kleinen kommen immer wieder zum Schreibtisch: «Wir möchten lesen.» Die strahlenden Gesichter zeigen, daß Doman recht hat. Allerdings treten bei uns in der Schweiz vermehrte Schwierigkeiten auf, weil die Umgangssprache nicht der Schriftsprache entspricht. Hier müßte noch ein Weg gefunden werden.

Wer soll aber den Kindern das Lesen beibringen? Die Eltern? Das scheint im Augenblick unmöglich, aber wir müssen uns sagen: *Wenn Doman recht hat und das frühe Kindesalter das optimale Alter für das Lesenlernen ist, dann müssen wir uns diesen Erkenntnissen beugen.* Wie das zu lösen ist, müssen die Zukunft und die Forschung zeigen.

Es lohnt sich auf jeden Fall, das Buch zu lesen, weil es uns aus den Geleisen des Alltäglichen und kritiklos Übernommenen hinauswirft und mit neuen Ergebnissen konfrontiert. Dem Unterstufenlehrer wird es zudem viele Anregungen vermitteln, die er in seinen Unterricht heute schon einbauen kann.

In einem Anhang bietet der Herausgeber, Professor Lückert, noch «Neue Aspekte der Behandlung und Vorbeugung von Leseschwierigkeiten».

Die deutsche Illustrierte «Stern» (sie ist zwar für uns nicht maßgebend!) hat sich bereits reißerisch mit Doman auseinandergesetzt. Die Gegenargumente sind zwar fad und machtlos und höchst unsachlich, weil sie gar nicht auf die Gedanken Doman eingehen, sondern nur vorgefaßte Meinungen sensationell aufbauschen. Es heißt dort am Schluß: «Ich bleibe dabei: Die Bildsamkeit des Menschen und vor allem des Kindes läßt sich zu vielen Dingen mißbrauchen. Es fragt sich nur, was wir damit erreichen. Ich befürchte, daß wir auf diese Weise frühreife Intellektuelle heranzüchten, Roboter, die weder Glück noch Leid empfinden können.»

Allen großen Neuerungen wurden «Befürchtungen» entgegengehalten, der Eisenbahn, dem Flugzeug, der Maschine. Hier wie überall ist die Sache an sich nicht schlecht, höchstens wir machen sie schlecht, gebrauchen sie falsch.

Sachliche Diskussionen, gezielte Forschungen und breit angelegte Versuche können hier Wege zeigen. Unsere Schule empfindet ein Unbehagen auf den alten Wegen. Hier ist ein neuer Weg, der vielleicht weiter helfen kann. Vielleicht.

Symptome in der Kinderzeichnung

Agnes Hugentobler, Rapperswil

Drei Jahrzehnte sorgfältigen Studiums ungezählter Kinderzeichnungen drängen mich, hier ein Thema in aller Knappheit zu bearbeiten, das unter dem Aspekt der Verantwortung, die wir in erster Linie als Erzieher tragen, einmal zur Sprache kommen muß, wenn auch die Ergebnisse belastend und beunruhigend sind.

Es sei ausdrücklich festgehalten, daß in diese Betrachtung nur jene Kinderzeichnungen fallen, die ihr Dasein nicht oberflächlicher Nachahmung stümperhafter Wandtafelzeichnungen oder stumpfsinniger Anwendung irgendwelcher vorproduzierter Zeichen- oder Malregeln verdanken, sondern nur jene spontanen Kinderzeichnungen ausgewertet werden, die alle Merkmale der Echtheit und Gültigkeit einer freien, nicht beeinflussten Aussage aufweisen, die also unbestritten der aufmerksamen Lehrperson Einblick in jene Schichten der kindlichen Persönlichkeit gewähren, die wir unter dem Begriff «Bereich des Unbewußten» kennen. Im Gegensatz zur echten Zeichnung des Unterstufenkindes, zeigen die Arbeiten des Schülers zum Beispiel der Mittelstufe der Primarschule bereits schlagartig, wie sehr schon die eigene Bildvorstellung des Kindes von jener des Lehrers überlagert ist.

Ausstellungen von Zeichnungen aus Schülerwettbewerben geben uns darüber Auskunft, in welchem Maße die Klasse bereits nach Modell Lehrer genormt wurde, ja darüber, ob dieser selbst fortschrittlich oder historisch rückständig eingestellt ist. Die Zeichnung des Mittel- und Abschlussschülers der Primarstufe verliert sehr rasch die ursprüngliche Frische und kindliche Eigenart, die die Unterstufenzeichnung prägt, der Hochbegabte mag sich länger behaupten. Gewiß ist eine solche Entwicklung ein *natürlicher Prozeß*, es trifft niemanden einen Vorwurf.

Beim Mittelstufenschüler erlahmt in der Regel die Phantasie, die Konzentration der Kräfte richtet sich auf die Beherrschung der Technik, der Gesetze der Perspektive usw.

Wollen wir aber die Zeichnung als echte Aussage und seelisches Spiegelbild der kindlichen Persönlichkeit betrachten, müssen wir uns auf die Arbeiten Sechs- bis Neunjähriger beschränken.

Professor Cisek sagte schon 1912, daß nur das Kind vom sechsten bis neunten Altersjahr fähig sei, sei-

nem ursprünglichen Erleben schöpferisch ungehemmt echten Ausdruck zu verleihen.

Chagall meinte: «Zuerst hat jedes Kind Genie, beginnt einmal die Erziehung, so bleibt bald nur das Talent und schließlich vielleicht noch eine Begabung übrig. Tritt einmal der ausgebildete Mensch mit 15, 16 Jahren ins Leben hinaus, so geht es mit der Kunst bald zu Ende.»

Diese Erfahrung läßt sich in langen Jahren immer wieder bestätigen. Wie oft beobachtete ich Kinder, deren Originalität im schöpferisch freien Ausdruck helles Entzücken bei Kennern und Kritikern hervorgerufen hatte, und wenn sie als Mittel- und Oberstufenschüler wieder einmal um das wertvolle Zeichenmaterial baten, legten sie es nach Stunden vergeblichen Bemühens resigniert beiseite, weil sie – nach ihrem eigenen Geständnis! – «sich einfach nicht mehr ausdrücken konnten».

Die theoretische und praktische Pädagogik wie auch die Psychologie haben in den letzten Jahrzehnten unter den verschiedensten Aspekten Beiträge zum Thema «Kinder zeichnen» geliefert, nennen wir nur einige aus der großen Auswahl: Otto Jünger «Was Kinder zu ihrem Vergnügen zeichnen und der Zeichenunterricht», Kiel, 1909; J. Kretschmar «Kinderkunst und Urzeitkunst», Zeitschrift für pädagogische Psychologie 11, 1910; H. P. J. Koenen «Physioplastick bji kinderen», Diss. Amsterdam, Zeist, 1921; O. Kroh «Weg zur typologischen Betrachtung der kindlichen Persönlichkeit» (aus der Analyse der Kinderzeichnung abgeleitet) in «Psychologie des Grundschulkindes in ihrer Beziehung zur kindlichen Gesamtentwicklung», 1931. Diese wenigen Arbeiten, aus einer großen Literatur hervorgehoben, beweisen, daß es eine Reihe von Gesichtspunkten gibt, unter denen Kinderzeichnungen betrachtet und geordnet werden können.

Ich möchte hier einen weniger beachteten Aspekt aufzeigen, unter dem jedenfalls meines Wissens noch nicht über Kinderzeichnungen geschrieben wurde: Symptome in der Kinderzeichnung, die auf seelische Fehlentwicklung deuten.

Denn in den Dokumenten echter Kinderzeichnungen öffnet sich uns nicht nur die ganze Variationsbreite einer erstaunlichen kindlichen Erlebnis- und Empfindungswelt, sondern auch das Feld jener geheimnisvollen Kräfte, die latent im Unbewußten schlummern, ja selbst die dunkle Anlage abnormaler Triebhaftigkeit, die ohne restlosen gezielten erzieherischen Einsatz nicht korrigiert werden kann und darum bei völligem Wildwuchs

(Fehlentwicklung) eines Tages mit elementarer Gewalt losbrechen wird.

Was hier vielleicht theoretisch kompliziert ausgesagt wird, das lehrt die Praxis viel klarer und eindrücklicher, wenn wir dem Kind der Unterstufe genügend Raum und Ruhe geben, damit es sich zeichnerisch ausdrücken kann. Ein praktischer Hinweis: Aus diesem Grunde empfiehlt es sich sehr, daß zum Beispiel die Rechnungen in den Rechnungsheften – ebenso die Sprach- und die Schreibübungen in den entsprechenden Heften! – so gruppiert werden, daß auf jeder Doppelseite ein Fünftel oder ein Viertel des Feldes für spontanes Zeichnen als ergänzende Stillbeschäftigung oder zusätzliche Hausaufgabe bei Regenwetter frei bleibt. Gewiß drängen Pedanterie, Ehrgeiz und nicht zuletzt «déformation professionnelle» dazu, die Blätter bis zum letzten Häuschen und bis zur letzten Zeile mit Aufgaben füllen zu lassen, doch fragen wir uns offen: Ist es nicht wertvoller, ja, gehört es nicht zu unserm Pflichtenkreis, das Kind, auch in seinem Personsein kennenzulernen, dadurch, daß wir durch seine Zeichnungen Einblick in sein seelisches Leben erhalten, als daß wir auf dem obligatorischen Rechenschaftsbericht zuhnden des Bezirksschulrates Ende Schuljahr ehrgeizig bemerken können: «Es wurden zusätzlich noch die Rechenlehrmittel des Kantons Zürich, Kantons Thurgau usw. durchgearbeitet!»

Also nur wenn das Unterstufenkind noch Raum zum Atmen hat, das heißt, wenn es sich zeichnerisch spontan ausdrücken darf, gelingt es, daß die Lehrperson neben den täglichen Korrekturen Einblick in die ihr anvertraute Seele des Kindes durch Betrachtung dieser spontanen Zeichnungen erhält, die durch die Aufrichtigkeit und durch die Haltung des kindlichen Vertrauens noch echte seelische Spiegelbilder sind.

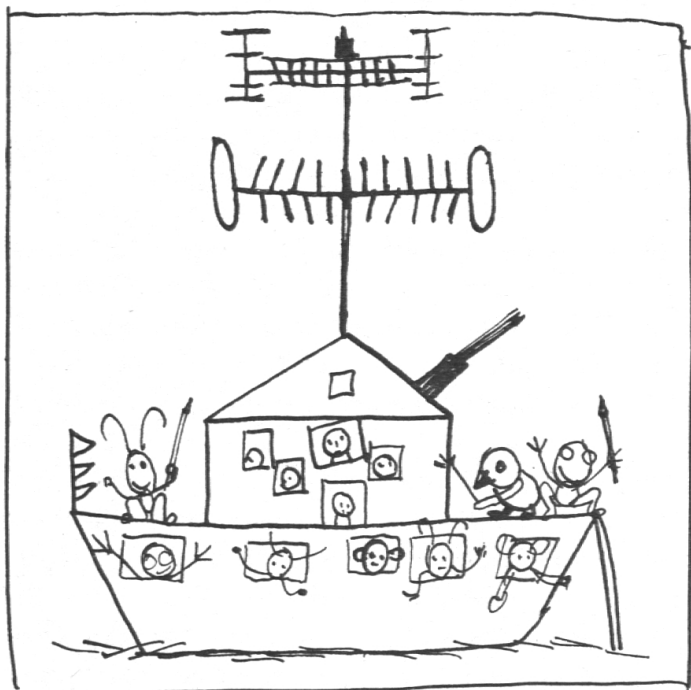
Es ist selbstverständlich, daß in einer einzigen Studie über ein Sachgebiet, wie dem der echten Kinderzeichnung, das so groß ist wie die ganze Streubreite des Seelenlebens, nur wenige Beispiele dargelegt werden können. Mögen diese folgenden Symptomdarstellungen genügen, um in vermehrter Weise die Aufmerksamkeit auf die Anzeichen ernster seelischer Fehlentwicklungen zu lenken.

1. Verwirrende Phantastereien

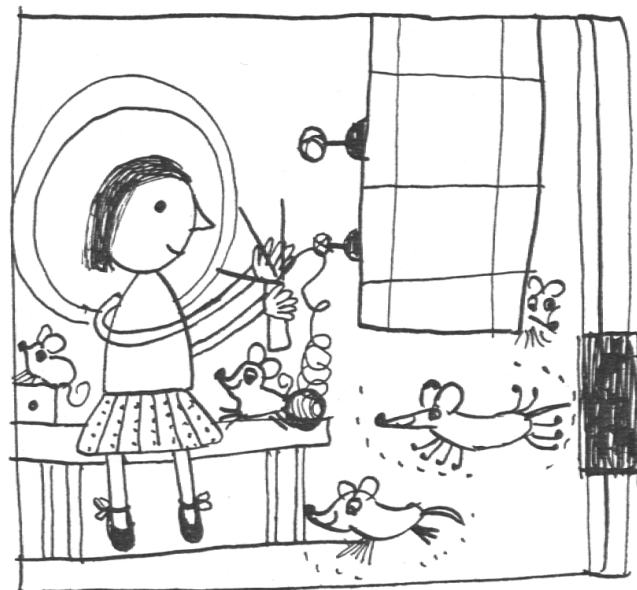
In die Zeichnungen vieler Kinder der 1. Klasse prägen sich unbewußt die wilden Phantastereien des Werbefernsehens und so mancher Trickfilme ein. Damit müssen wir uns abfinden, und die Er-

fahrung zeigt, daß im 2. und 3. Semester diese störenden Faktoren, die analog auch den Sprachunterricht belasten und unsere Geduld auf harte Probe stellen, einer rein sachlichen Aufrichtigkeit

weichen, denn das seelisch gesunde Kind vermag diese schlechten Einflüsse in der lauterer Atmosphäre der Schule zu verarbeiten, nicht aber das psychopathische Kind.



a



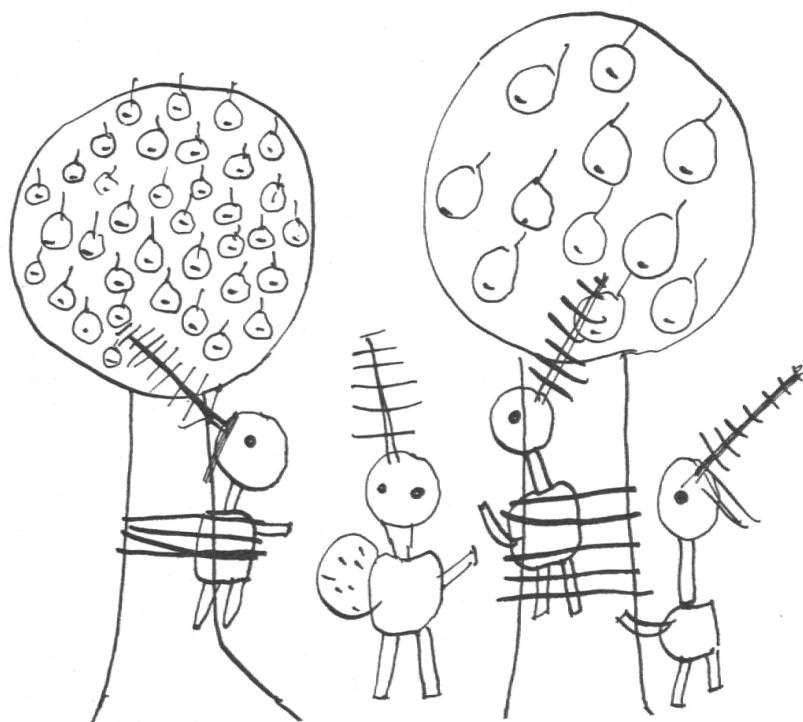
a I

Zeichnung a und a I zeigen solche Auswüchse (Arche Noe und Maria in Nazareth). Die Praxis

zeigt, daß seelisch gesunde Kinder dieses Stadium bald überwunden haben.



b



b I

Zeichnung b des Schülers X (8 Jahre) zeigt eine Kirche mit dem auf dem Dach spazierenden Pfarrer; es ist nur eine aus der langen Kette von Zeich-

nungen des Schülers X, dessen unreaale Reaktion auch in der 2. Klasse immer besorgniserregender zum Ausdruck kam.

Zeichnung b 1 des Schülers X (9 Jahre) möge als einziges hier angeführtes Beispiel genügen, um die phantastische unreaale Reaktion eines nun bald 9-jährigen Knaben, der zudem offenbar immer auf der gleichen Stufe der Seelenreife stehen blieb, zu illustrieren. Das Klassenthema war eine Erlebniszeichnung des mit reifen Äpfeln behangenen Baumes vor dem Schulpavillon in der Nachbarwiese. Das Ergebnis war gut, mit Ausnahme der Zeichnung des Schülers X: Er fügte wiederum ein völlig abwegiges unrealistisches Element seiner Zeichnung bei: Eine Horde gefesselter und kämpfender Indianer gesellte sich zu den zahlreichen übers ganze Blatt verstreuten Apfelbäumen.

Da jede Zeichnung des X mit einer beängstigenden Hartnäckigkeit phantastische, unreaale Momente aufwies (Analog der Sprachunterricht!), mußte trotz genügender Intelligenz und sehr guter Arbeitsreife auf eine seelische Fehlentwicklung geschlossen werden, die nun unbedingt in ihren Ursachen erkannt und psychotherapeutisch behandelt werden mußte. Tests des Schulpsychologen, wöchentliche Behandlung durch die Heilpädagogin, Hausbesuche und Rücksprache mit den Eltern ergaben folgendes Bild (es sei hier nur bemerkt, daß der Tiefenpsychologe viel weiter und tiefer forschte, daher ein weitverzweigtes Netz komplizierter Zusammenhänge entdeckte, die hier weggelassen werden müssen, da die Behandlung und Zusammenarbeit mit den Eltern auf einen einfachen Nenner gebracht werden konnte, der, wie die Erfahrung zeigte, eine erfolgreiche Behandlung gestattete).

a) Ursachen der Fehlentwicklung des Schülers X: Der Knabe war ein sogenanntes unerwünschtes Kind. Der ganze Haushalt krankte unter dem Perfektionismus des Vaters. Da die schulischen Leistungen der älteren Brüder zu mittelmäßig waren, wurde dem Jüngsten das Spiel verboten, er wurde zu «nützlicher» Arbeit angehalten. Die Erlebnisse zum Beispiel auch aus dem Fernsehprogramm konnten so nicht im Spiel verarbeitet und abregiert werden. Es kann hier nicht die Bedeutung des Spiels im Kindesalter aufgezeigt werden.

Die sehr vitale Kraft des X schaffte sich ein Ventil, indem der Knabe Nacht für Nacht mit seinem Teddybären die tollsten Abenteuer erlebte. Dann wurde ihm der Bär, als er sieben Jahre alt war, weggenommen, darauf stellten sich phantastische Träume ein, die jedoch ein Jahr später wiederum vom Vater «verboten» wurden. Gehorsam – eine

andere Reaktion duldete der Perfektionismus des Vaters nicht! – fügte sich der Knabe und träumte nicht mehr! Aber seine Zeichnungen in der Schule wurden dafür um so phantastischer, im Sinne einer unreaalen Reaktion.

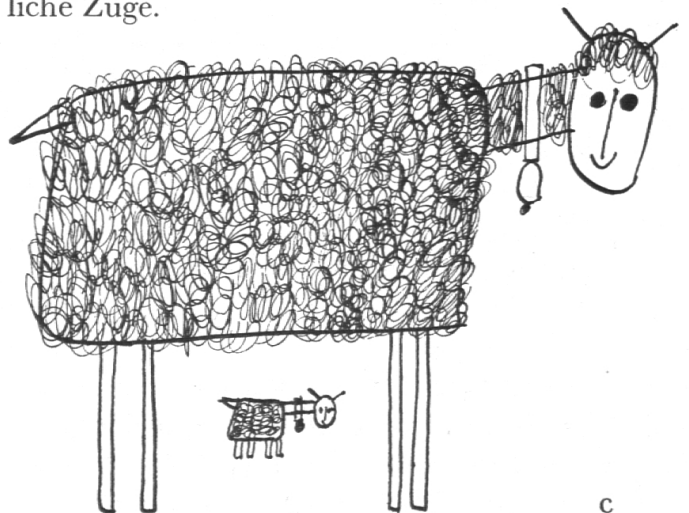
b) Weg zur Gesundheit. Die Eltern wurden zur Einsicht gebracht, daß der Spieltrieb eine gesunde normale Funktion der kindlichen Entwicklung darstellt, die nicht ungestraft unterdrückt werden kann. Der Knabe muß aktiv ins Spiel eingreifen können (während er bis dahin nur mit verschränkten Armen passiv anwesend war, wenn der Vater zum Beispiel die kunstreiche, minutiös gebastelte Eisenbahnanlage in Betrieb setzte usw.). Dem Spieltrieb muß ein Teil der Freizeit zur Verfügung gestellt werden, soll das Kind mit dem fertig werden, was Tag für Tag in mehr oder weniger sensationellen Programmen auf seine kindliche Welt einstürzt: Im Spiel müssen die mannigfaltigen Eindrücke verarbeitet werden können.

Die Eltern setzten alles ein, um den Schaden wieder gut zu machen, bald verloren die Zeichnungen die Merkmale der phantastischen, unreaalen Reaktion, der Knabe wurde – vorher ein Außenseiter – immer mehr von der Klasse akzeptiert und galt nach einem halben Jahr gar als guter Spielkamerad.

2. Flucht in die Vergangenheit

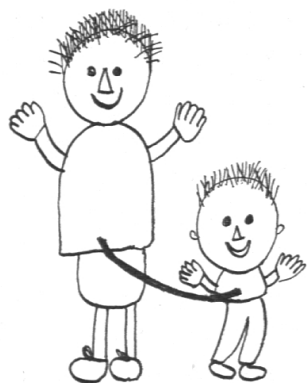
a) Ein fröhliches, begabtes Kind der 1. Klasse richtete nach einem schweren seelischen Schock (der plötzliche Tod der Mutter) alle Figuren seiner Zeichnungen nach rechts: Flucht in die Vergangenheit!

Die Themen seiner Zeichnungen drückten fortan alle irgendwie das Urbild der Mütterlichkeit aus, selbst die Tiergestalten bekamen seltsam menschliche Züge.



c

Die Mutterbindung ist beim 6jährigen Kinde noch sehr stark



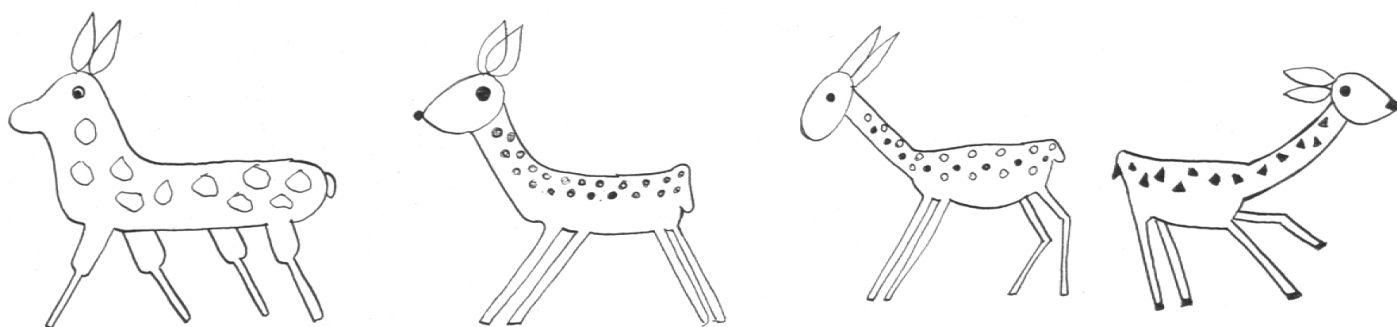
(Vergleich Zeichnung c1 eines Erstkläblers am ersten Schultag!)

Es war daher eine völlig gesunde *normale* Reaktion, wenn die kleine Schülerin Y noch lange Zeit in ihren Zeichnungen die Rechtsrichtung beibehielt, sie mußte die schmerzliche Zeit der Trauer durch die Erinnerung an die warme Geborgenheit in der Mutterliebe überbrücken. Das Ja-Sa-

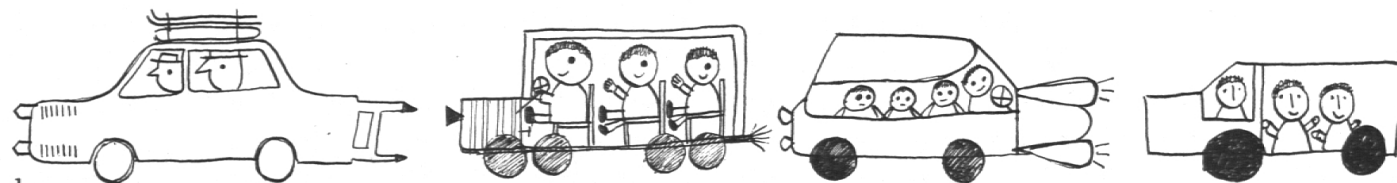
gen zum Opfer und die gütige Pflege durch eine mütterliche Hausbeamtin ließen das Kind wieder mutig und vertrauensvoll werden. Die Figuren seiner Zeichnungen richteten sich nach geraumer Zeit wieder nach links: Ausrichtung in die Zukunft.

Schwieriger lag der Fall beim Schüler Z. Mit einer Hartnäckigkeit sondergleichen hat er durch alle Zeichnungen hindurch die Rechtsrichtung beibehalten. Auch die Zeichnungen aus seinem einzigen Kindergartenjahr weisen alle diese Richtung auf. Auffällig war diese Tatsache, wenn wir Klassenzeichnungen ausstellten:

Seine Zeichnungen war stets die einzigen, die rechtsgerichtet waren:



d



d I

Zwei Beispiele: «Erlebnis eines flüchtenden jungen Hirsches» (d) und «Vorbeiflitzende Autos» (dI) mögen genügen, um diese konstante Rechtsrichtung (Flucht in die Vergangenheit) zu illustrieren. Wie die Praxis dauernd lehrt, stammen die rechtsgerichteten Zeichnungen von Kindern, die durch Ängstlichkeit, große Schüchternheit oder einfach nach Schockwirkungen die Flucht in die Vergangenheit ergreifen. Doch die Zeichnungen d und dI stammen von einem äußerst aggressiven Knaben, der von den Mitschülern wegen seiner Aggressivität gefürchtet wurde. Wegen der Verschlossenheit der Eltern brauchte es geraume Zeit, bis sich langsam die Ursachen dieser Kontrasthaltung: Angst und Flucht in die Vergangenheit, im zeichnerischen Ausdruck des Unbewußten (bei sehr guter zeichnerischer Begabung!) einerseits und die völlig unbeherrschte Aggressivität andererseits aufdecken ließen.

Ursachen der Fehlentwicklung des Schülers Z: Der Knabe wurde schon lange vor dem Kindergartenalter mit zwei Babysittern (Hund und Fernsehapparat) zu Hause gelassen, während Vater und Mutter außerhäuslich tätig waren. Auch im Kindergarten- und Schulalter füllte der Knabe seine einsamen Abendstunden bis zur Rückkehr der Eltern mit Fernsehprogrammen aus, die er offensichtlich nicht verarbeiten konnte. Wie verschiedene Tests des Schulpsychologen und der Heilpädagogin offenbarten, entsprang die Aggressivität einer dunklen Angst und dem Gefühl, ständig bedroht zu werden. Abend für Abend hatten sich alle Eindrücke aus zumeist sensationellen Programmen (von Unwetterkatastrophen bis zu Krieg und Verbrechen) in seiner angsterfüllten Seele angestaut. Die Eltern behandelten ihn nicht als Kind, sondern als «Großen», sie beschenkten ihn mit Schlagzeug, Beatles-Platten usw. und da-

mit er sich als Held fühle, wurde er mit Spielzeugpistolen und Knallpatronen ausgerüstet.

Der von Psychologen und Lehrkräften empfohlene Weg: Spieltherapiestunden, Aufenthalt in Beobachtungsstation, Beschränkung der außerhäuslichen Arbeit der Mutter und Einschränkung des Fernsehprogramms, wurde leider in allen Teilen und immer wieder abgelehnt.

In diesem Fall erlebte ich wieder einmal deutlich die rechtlose und machtlose Stellung der Lehrperson sowie die Ohnmacht aller erzieherischen Bemühungen, wenn das Elternhaus seine Mithilfe versagt.

3. Beängstigende Primitivität

Jedes Jahr werden Kinder eingeschult, die durch Erfüllung des gesetzlichen Alters, gutes Resultat des Kollektivtests, Arbeitsreife und Empfehlung durch die Kindergärtnerin zu Recht in den neuen Klassen sitzen.

Das erste Schuljahr verläuft soweit normal, bis zu jenem Zeitpunkt, da die Lehrperson in der Fastenzeit, gemäß dem biblischen Lehrplan, den Kindern die Leidensgeschichte zu erzählen beginnt.

Zu ihrem großen Schrecken sieht sie inmitten der tränenbelauchten Gesichtlein der seelisch gesunden Kinder ein grinsendes, lachendes Gesicht: Der Schüler P. entlarvt sich endlich durch seine psychopathische Reaktion. Zwei schwerwiegende Argumente berechtigen mich, das abnormale Verhalten des Schülers P. darzustellen.

Es wird heute von leider maßgebenden Instanzen ein Imperativ ausgegeben, zu dem kein Widerspruch geduldet wird: Alle Bilder der Leidensgeschichte seien psychisch negativ geladen, also von psychisch negativer Beeinflussung, deshalb für Kinder strikte abzulehnen! Was lehrt die Praxis? Genau das Gegenteil beim seelisch gesunden Kinde! Es muß hier festgehalten werden, daß jahrelange, sorgfältige Beobachtungen an über tausend Unterstufenkindern untrüglich das Beweismaterial erbringen, daß das seelisch gesunde Kind die Leidensgeschichte in *gesunder Reaktion erlebt: Es leidet mit*, und wächst daran zu jener Größe, die sich zu unbedingter Bereitschaft entschließt, fortan alles, was Leid und Opfer bedeutet, willig anzunehmen, aus Liebe und in Vereinigung mit dem gekreuzigten Heiland sowie alles Böse abzulehnen, das die Ursache der Passion des Herrn darstellt.

Das zweite Argument ist ebenso bedeutsam: Obschon man unsere regulären Unterstufenklassen

als «normale» Klassen einstuft, entpuppt sich doch immer wieder der eine und andere Schüler als schwerer Psychopath (ich verstehe darunter nicht die sogenannten psychischen Störungen, unter denen 80 Prozent unserer Schulkinder nach Angaben der Statistik [zit. Dr. Wehrli] leiden. Es ist hier nicht der Raum, um deren Symptome darzustellen), sondern unter diesem Gesichtspunkt (der psychopathologischen Reaktion auf die Passion unseres Herrn) den seelisch kranken Schüler, als Beispiel diene nun der Schüler P.

Wo Schmerz ist, lacht er, wo Schrecken ist, fühlt er sich vergnügt. So viel seiner Reaktion möge genügen, um die ganze Perversität seiner seelischen Empfindung anzudeuten. Ich lege hier nur dar, was im Schulalltag sich offenbarte, was er auch in seinen Zeichnungen vom unbewußten Bereich ausdrückt, und ich hüte mich, das preiszugeben, was zwei Psychotherapeuten an erschreckendem, erdrückendem Beweismaterial aus seinem Unbewußten zutage förderten!

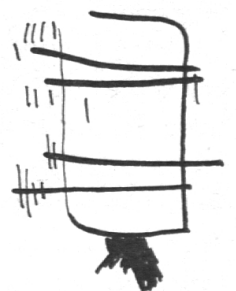
Die negative Reaktion bei der das gesunde Kind ergreifenden Passionsgeschichte veranlaßte mich zu sorgfältigem Studium der Zeichnungen des Psychopathen P.

Ich kam zu folgendem Ergebnis: Auch im zweiten Schuljahre blieben sich die Zeichnungen gleich, das heißt, sie fielen weiterhin auf durch ihre große Primitivität im Ausdruck und in der Farbe.

A: Erlebniszeichnung einer Tanne beim Samenflug, 2. Klasse. Alle Kinder scheuten nicht die Mühe, selbst die fallenden Samen und jungen Tannzapfen zu zeichnen (ein Beispiel möge genügen), mit Ausnahme des Schülers P., dessen Zeichnung ohne Kommentar verrät, daß Schulalter (9 Jahre) und Seelenalter stark differieren.



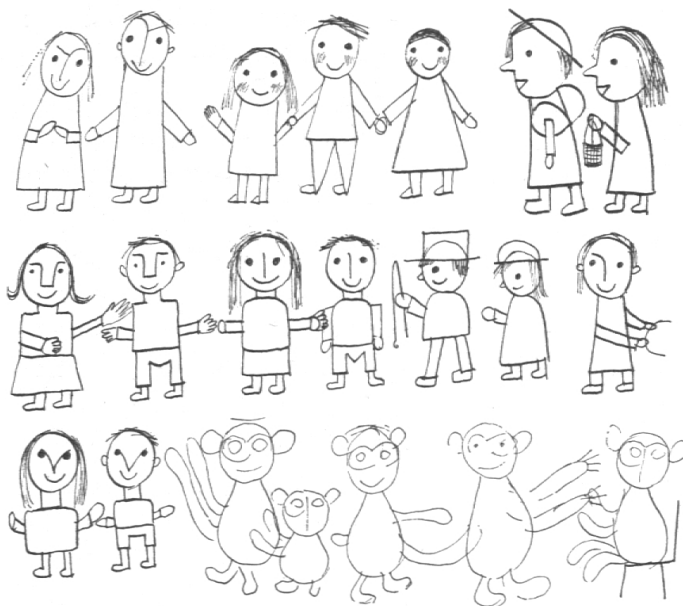
Martin, 9 Jahre



P.: 9 Jahre

B: Erlebniszeichnung des eigenen Wohnhauses, Wohnblockes.

Mit acht, neun Jahren drückt sich in der Kinderzeichnung auch die scharfe Beobachtungsgabe aus. Ohne daß die Kinder den Namen unter die Zeichnung setzten, konnte man ihr Elternhaus erkennen, nicht so beim Schüler P. Leider können die Zeichnungen nicht in Farbproduktion wiedergegeben werden, man würde erstaunt sein ob der feinen Farbdifferenzierung, im Gegensatz zur primitiven Farbgebung des P. Ein leeres, ausdrucksloses Hochhaus mit erdfarbenen Fenstern, mit Ausnahme von vier Reihen kleinster Fenster in hellblau, die jedoch von den erdfarbenen schweren Fenstern, die dominieren, erdrückt werden. Dies sollte auch nur entfernt seinem Elternhaus, einem reizenden Bungalow, gleichen? Es ist ein Bild seiner Seele.



Erste und zweite Reihe:
Zeichnungen von normalen Kindern (Seelenalter und Kalenderalter stimmen überein).

Dritte Reihe rechts:
Menschliche Gestalten und Selbstbildnis des Schülers P. 1. und 2. Schuljahr.



C: Die menschliche Gestalt in den Zeichnungen des Schülers P.:

Durch zwei Schuljahre hindurch blieben sich die Gestalten der Menschen auf seinen Kritzeleien gleich primitiv, der einzige Fortschritt bestand darin, daß den affengleichen Armen in der zweiten Hälfte des zweiten Schuljahres Finger angegliedert wurden, drei, vier, sieben.

Es war beängstigend zu sehen, wie die Gestalten durch die Farbgebung immer affengleicher wurden, waren sie im ersten Schuljahr noch grün oder rot ausgemalt, so im zweiten dunkelbraun, ein sonderbarer Augenbogen wurde giftgrün oder zinnoberrot ins Gesicht gemalt, was den Gestalten ein immer bedrohlicheres Aussehen gab.

Wie primitiv und naturalistisch zugleich wirkten erst seine Tiergestalten! Und alle diese zeichnerischen Äußerungen standen so sehr im Gegensatz zu seinem Charakter, der der Lehrperson zu schwerster Besorgnis Anlaß gab, so daß sie den Eltern wiederholt empfahl, den Knaben doch von einem Psychotherapeuten untersuchen zu lassen. Die Eltern gaben den Knaben in Rhythmikstunden, die weder seine Schwerfälligkeit im Ausdruck noch seine Primitivität hoben, denn symptomatische Behandlung beseitigt wohl die Symptome einer Krankheit, aber nicht deren Ursachen! Schließlich verweigerte die Heilpädagogin eine weitere Behandlung, da der Erfolg ausblieb und das Übel doch nicht in seinen Ursachen erforscht wurde. Gewiß hätte die Heilpädagogin manchen Weg gewußt, um das Unbewußte des Knaben P. auszuloten und die Ursachen seiner beängstigenden, gleichbleibenden Primitivität und seiner pathologischen Reaktion aufzudecken, doch dulden erfahrungsgemäß die Eltern diese Auslotung des Unbewußten nicht, weil die dazu notwendige heikle Fragestellung nach wie vor dem Seelenarzt vorbehalten ist.

Eines Tages explodierte der Vulkan seines angestauten Unbewußten, die Kinder zeigten mit Fingern auf den Schüler P., und die Eltern unterwarfen sich dem Druck, den die Lehrperson nunmehr ausüben konnte, mit der Erklärung, nach dem

Vorgefallenen alle Verantwortung abzulehnen, wenn nicht die psychotherapeutische Behandlung einsetze. Mit dieser therapeutischen Behandlung durch den Seelenarzt, die über Monate hinaus beibehalten wurde, die auch den Eltern schwere Fehler offenbarte und den Weg zur Heilung wies, nahm alles eine Wendung zum Guten. Wer hätte nach einem weiteren Jahr in den Zeichnungen des P. mit seinen schönen menschlichen Gestalten noch die frühere Primitivität entdecken können, sie wurde mehr und mehr das Spiegelbild einer sich nun rasch entfaltenden kleinen Persönlichkeit. Die Therapie wurde auch in den folgenden Klassen beibehalten, ein gesundes Menschenkind verließ die Schule.

Ein ganz ähnlich gelagerter Fall entwickelte sich leider ins Gegenteil: Durch die Wegberufung des Psychotherapeuten in eine entfernte Stadt wurde von den Eltern die Behandlung des Neunjährigen abgebrochen, ja, sie verboten der Lehrperson den psychopathologischen Befund den folgenden Klassenlehrern des Kindes weiterzumelden, wohl aus Prestige Gründen. Die Fehlentwicklung ging hemmungslos weiter. Jahre später begegnete mir der Einzelgänger auf einer Wanderung: Ein Licht huschte über sein Gesicht, er hatte mich erkannt, doch allsogleich senkte sich wieder der düstere Ausdruck über die Augen, rasch bog er in einen Seitenweg ein, und der Wald entzog ihm meinen Blicken.

Umschau

Sitzung des Zentralvorstandes des KLVS

vom 3. Dezember 1966 in Zug

1. An der ersten Sitzung im 75. Vereinsjahr, zum erstenmal im Konferenzzimmer des neu errichteten Sekretariates, Gotthardstraße 27, Zug, nehmen auch zum erstenmal die beiden neugewählten Mitglieder Professor Willy Giger, Lehrer an der Sekundarlehramtsschule, St. Gallen, und Arnold Greber, Sekundarlehrer, Altdorf, teil.

2. Um die Kontinuität in den Geschäften zu wahren, übernimmt der frühere Zentralpräsident Alois Hürliemann das Vizepräsidium. Die Bemühungen in verschiedenen Fragen, wie Lehrerweiterbildung, Junglehrerbetreuung, gewerkschaftliche Probleme, werden neu überprüft, die Verbindung mit den einzelnen Regionen sollen neu gestärkt werden.

Die neue Verwaltungskommission «Schweizer Schule» wird vom Zentralpräsidenten Josef Kreienbühl präsiert.

3. In der Aktion «Burundi» sind bis heute rund 130 000 Franken eingegangen. Über die politische Lage in Burundi ist ein zuverlässiger Bericht einzuholen.

4. Der Vertrag «Schweizer Schule» zwischen dem KLVS und VKLS einerseits und Dr. Kalt, Zug, andererseits, wird genehmigt.

In einer mündlichen Aussprache mit der Direktion des Walter-Verlags sollen die noch hängigen Fragen, auch die mit dem Vertrag «Mein Freund» zusammenhängenden, geregelt werden.

5. Der Mietvertrag für unser Sekretariat wird genehmigt. Der Leitende Ausschuss ist für die Büroeinrichtung im Rahmen des Budgets besorgt.

6. Dem Anstellungsvertrag für die Sekretärin wird zugestimmt.

7. Für die Präsidententagung ist Samstag, der 1. April vorgesehen, für die Jubiläumstagung 1967 in Luzern der 23./24. September, evtl. 14./15. Oktober.

8. An verschiedenen Tagungen, Sitzungen und Versammlungen war der KLVS vertreten. Unter andern wird für die Tagung der Heilpädagogischen Seminarien, die Sitzung der Kommission für Erziehung und Unterricht jemand delegiert.

Im Stiftungsrat der UNESCO für Erwachsenenbildung arbeitet Josef Hardegger, Emmenbrücke, mit und wird den KLVS vertreten. Der Zentralvorstand bedauert, daß der KLVS nicht eingeladen wurde, in der Arbeitsgemeinschaft für ein Schweizerisches Weiterbildungszentrum vertreten zu sein.

9. Im Lehrerbund KLS drängt sich eine Statutenrevision auf. Der Bundesvorstand setzt sich anders zusammen. Die Zusammenarbeit zwischen VKLS und KLVS wird in den Leitenden Ausschüssen geplant. Der Beitrag der Sektionen (Fr. 2.—) soll in erster Linie das Sekretariat finanzieren helfen.

10. Für das im Verlag «NZN» herausgegebene Buch «Christ durch Christus, Tag für Tag» fehlt eine zügige Propaganda.

Der Aktuar: *Konrad Besmer*

Mitteilungen

Reisen des KLS 1967

Island-Durchquerung

Abseits der Heerstraßen der Nomaden des 20. Jahrhunderts liegt unter dem nördlichen Polarkreis Island, das Land der Gegensätze. Frost und Feuer sind hier eine Ehe eingegangen, von deren Harmonie Ihnen jeder Islandfahrer begeistert erzählt, der sich im Schneegestöber auf der Askja im Schlackengewühl der Ausbruchsstelle von 1961 gewärmt oder nach einem kühlen Re-